

Sie gehen so schnell

»Estland, Mon Amour«, ein poetischer
Dokumentarfilm von Sibylle Tiedemann

VON IRIS RADISCH

Was von einem Menschen bleibt? Ein alter Regenschirm, eine Tasche, ein paar Bilder, ein paar zerschlissene Hemden, ein paar Leute, die noch ein paar zerschlissene Geschichten über den Toten zu erzählen haben. Irgendwann hört auch das auf.

Die Regisseurin Sibylle Tiedemann hat ihren Bruder verloren. Weit weg, in einem Fischerdorf am oberen rechten Rand Europas, wird er tot aufgefunden. Mord oder Unfall? Schwer zu sagen, sicher ist nur: Klaus Tiedemann hat das Leben herausgefordert, und es hat zurückgeschlagen. Er ist ausgestiegen, hat das Laufrad verlassen, konnte tagelang durch die Wälder streifen, stundenlang einen Pilz betrachten, hat nie ein Flugzeug benutzt und war offensichtlich auf der Suche nach etwas, was er »mitten drin im Leben« nannte.

Für ihn lag die Mitte des Lebens in Estland, in einem Dorf an der Ostsee, wo er auf einem Dachboden lebte. Abends in der Strandbar sang er mit dem Wirt, einem früheren Ringer, zur Gitarre. Nach einem Fest in der Strandbar liegt er mit zerschlagenem Schädel in eine Decke gehüllt auf dem Dachboden. »Man muss«, sagt seine Schwester in ihrem Dokumentarfilm, »die Menschen zur richtigen Zeit lieben. Sie gehen so schnell.«

Sieben Jahre später reist sie dem Bruder und dem Geheimnis seines Todes hinterher, läuft mit seinem Foto in der Hand von Haus zu Haus, spricht mit den estnischen Freunden, sieht aus denselben Fenstern, aus denen der Bruder gesehen hat, hört die Lieder, die er gesungen hat, findet die Frauen, die ihm gefallen haben, besetzt den Leichenwäscher, der ihn geschminkt und gewaschen hat. Trauerarbeit, Spurensicherung, so unmöglich wie das Zählen der Sterne am Himmel. Ausschnitte aus dem familiären Filmarchiv zeigen den jungen Klaus, wie er mit einem Holzbrett auf den Wellen der Donau reitet, untertaucht, auftaucht, nicht zu halten, verbündet mit den Elementen.

Der Film lässt sich und dem Toten viel Zeit. Er vagabundiert nach Art des Bruders auf der Suche nach dem zufälligen Glück, hört alten Männern geduldig beim blechernen Klavierspiel zu, schweift über Gräber, lauscht einer Menge schlechten Gitarrenspiels und lässt die Sonne über der Ostsee vielfach auf und untergehen. Nichts pressiert, Petersilie, Dill und jede Menge wehende Pustebumen kommen ins Bild, jemand spielt Mundharmonika, eine sympathische blondgefärbte Zimmerwirtin weiß Trost: Vielleicht, sagt sie, sind wir auf Erden in Wahrheit Raupen, die sich vollfressen, um im Tod zu Schmetterlingen zu werden.

Nichts ist gesucht, nichts inszeniert, das wunderbare Schnecken tempo des Films ist das Largo des estnischen Dorflebens. Das Leben des Bruders hatte keine Pointe, es gibt nichts zu erkennen, nichts zu entdecken, nicht einmal einen Mörder. Nur eine Stimmung, eine Landschaft, den Widerschein eines Lebens in den Gesichtern. Ein intimes Filmtagebuch, das von vielerlei Grenzen erzählt: der Außengrenze Europas und der Grenze, an der das Intime allgemein und das Natürliche poetisch wird.

Die Mitte des Lebens, die der Bruder gefunden hat, ist in jeder Minute des Films gegenwärtig. Sie heißt Himmel, Sterne, Steine, Meer, Möwen und Wald. Ist überall zu haben. Wird leicht übersehen.

ate eine
t schla-
len Er-
welche
vinnen,
unzen -
echter-
len Ge-
aus der
deren
uch ei-
Ginder-
zipierte
senen,
Vaechter, »Mich wundert, daß ich fröhlich bin«, © Diogenes Verlag